

Ethische Erziehung und Bildung im Katholischen Religionsunterricht

Der Autor

Msgr. Dr. Axel Mehlmann ist Leiter der Abteilung Schulen und Hochschulen im Erzbischöflichen Ordinariat und Direktor des Instituts für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg.

Mit meinem knappen Statement zum Thema möchte ich ein Frage- und ein Ausrufezeichen hinter die Überschrift setzen:



Das Fragezeichen

Der spezifische Beitrag des Religionsunterrichts zum Bildungsauftrag der Schule ist die Entwicklung religiöser Kompetenz: dies ist Alleinstellungsmerkmal und Proprium des Katholischen Religionsunterrichtes, in dessen Fokus die Frage nach Gott und – damit untrennbar verbunden – das christliche Menschen- und Weltbild, nicht aber primär ethische Erziehung und Bildung stehen. Denn unser christlicher Glaube gründet nicht auf Werten, vielmehr folgen Werthaltungen als Konsequenz aus dem Glauben. Gegenüber der im gesellschaftlichen Diskurs häufig vertretenen Ansicht, der Religionsunterricht sei *das* Wertefach und vor allem dies rechtfertige seine Existenz in der öffentlichen Schule, ist einzuwenden, dass diese Position auf eine möglicherweise interessengeleitete Instrumentalisierung und Funktionalisierung des Religionsunterrichts hinausliefe! Der Bildungsauftrag des Religionsunterrichtes darf nicht auf Ethik, Moral, Werteerziehung und Wertebildung reduziert werden, sondern besteht in erster Linie darin, Schülerinnen und Schüler in Sachen Religion und Glaube entscheidungs-, urteils- und handlungsfähig zu machen. Der Religionsunterricht an öffentlichen Schulen dient der Verwirklichung von Religionsfreiheit und zugleich einem umfassenden Verständnis von Allgemeinbildung, zu der – gerade in einer säkularen, pluralen und von zunehmender Heterogenität in Werthaltungen und Diversität in Sinn- und Lebensentwürfen gekennzeichneten Gesellschaft – religiöse Bildung und religiöses Orientierungswissen gehören. Darüber hinaus ist daran zu erinnern, was gelegentlich in Vergessenheit gerät: ethisches Lernen ist weder exklusiv Sache des Religionsunterrichtes noch des Faches Ethik, sondern Auftrag der gesamten Schule und all ihrer Fächer, die eine wertorien-

tierte Schulkultur als Basis für ethisches Lernen gemeinsam zu entwickeln und zu verantworten haben. – Nach dem Fragezeichen muss dann aber auch das Ausrufezeichen gesetzt werden:

Das Ausrufezeichen

Zwar ist einem funktionalistischen Verständnis von „Kirche als Werteagentur“ und „Religionsunterricht als Wertelieferant“ zu wehren, gleichwohl dürfen sich beide nicht der Bildung von Werthaltungen in Gesellschaft und Schule verschließen. Es gibt zurecht hohe Erwartungen an den Religionsunterricht hinsichtlich seines Beitrags zum ethischen Lernen. Zwar geht der Religionsunterricht über die ethische Erziehung und Bildung hinaus, aber zur biblisch-christlichen Überlieferung gehört unverzichtbar auch die soziale, moralische und ethische Dimension mit der Zielsetzung, Schülerinnen und Schüler gerade in Zeiten des Wertewandels zum ethischen Urteilen und Handeln zu befähigen und sie damit in ihrer Werteentwicklung zu fördern. Deshalb engagieren sich zum Beispiel die evangelischen Kirchen und die katholischen Bistümer seit einigen Jahren auf der Bildungsmesse „Didacta“ unter der programmatischen Überschrift: „Religion-Werte-Bildung“, um plausibel zu machen, dass Bildung Werte braucht, um das Leben und Zusammenleben menschlich zu gestalten, und dass Werte mit Selbst- und Weltbildern zu tun haben, wie sie in Religionen und Weltanschauungen entworfen werden. Auch deshalb wird Religion in den öffentlichen Bildungsdiskurs eingebracht, um den spezifischen Beitrag religiöser Bildung für ethisches Lernen und die Ausbildung von Orientierungswissen für ein gelingendes Leben aufzuzeigen. Die Frage nach Gott, die im Zentrum des Religionsunterrichtes steht, schließt die Orientierung an Werten und Normen ein, die freilich nicht „neutral“ oder beliebig, sondern vom Evangelium her verbindlich und unverfügbar sind. Im „Niemandland der Gleich-Gültigkeit“ können sich Werthaltungen und Überzeugungen¹ kaum

1) Vgl. Engelhardt, Klaus: Kirche als Lerngemeinschaft. In: Scheilke, Christoph Th.; Schweitzer, Friedrich (Hg.): Religion, Ethik, Schule: Bildungspolitische Perspektiven in der pluralen Gesellschaft. Münster, Waxmann (1999), S. 89–94

entwickeln. Indem der Religionsunterricht den normativen Anspruch der Werte der biblischen Überlieferung, insbesondere der neutestamentlichen Ethik, in den Bildungsdiskurs der öffentlichen Schule einbringt, leistet er seinen spezifischen Beitrag zum ethischen Lernen, auch und gerade im Dialog mit anderen Fächern, darunter einem „neutralen“ Ethik- oder Philosophieunterricht. Deshalb fördern die katholische und evangelische Kirche fächerverbindende Kooperationen und Projekte, in denen der Religionsunterricht u. a. auch mit dem Fach Ethik oder Philosophie im Rahmen der Bildungspläne zusammenarbeiten kann. Denn guter Katholischer Religionsunterricht erschließt den Glauben der Kirche im

Dialog mit den Erfahrungen und Überzeugungen der Schülerinnen und Schüler, mit dem Wissen und den Erkenntnissen der anderen Fächer, mit den Fragen der Lebens- und Weltgestaltung und mit den Positionen anderer Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen. Weil sich aber die Wertebildung im Religionsunterricht theologisch-anthropologisch auf Gott und die in der Gottebenbildlichkeit gründende Menschenwürde als umgreifende Grundlage des Lebens und Zusammenlebens bezieht, unterscheidet sie sich von einer Werteorientierung auf einer allgemein philosophischen oder rein humanistischen Basis. Daher sind die Fächer Religionslehre und Ethik nicht austauschbar. ◀

Werte-Bildung durch die Erfahrung von Wertschätzung

Die Autorin

Dr. Elisabeth Naurath ist Professorin für evangelische Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Augsburg und Mitglied der Forschungsstelle für Werte-Bildung der Universität Osnabrück.

Der schulische Kontext ist geprägt von Bewertungen: Leistungen werden gemessen, Äußerungen für richtig oder falsch erachtet, Hausaufgaben korrigiert, Stellungnahmen kritisiert etc. Natürlich sind zur Förderung einer Kompetenzentwicklung der Schülerinnen und Schüler Korrekturen unvermeidlich, zur Förderung von Problembewusstsein Differenzierungen unverzichtbar – und dennoch: Es kann unweigerlich ein Klima der negativen Kritik und eine Atmosphäre der kontinuierlichen Be- als Verurteilung entstehen, wenn nicht kompensatorisch Ausdrucksformen der Wertschätzung zwischen Lehrenden und Lernenden stattfinden. Ausgangspunkt meiner Darlegungen ist die provokante, aber durchaus belegbare These, dass die Lehrerin bzw. der Lehrer als erwachsener, pädagogisch gebildeter und dadurch vorrangig in der Verantwortung stehender Part für die Qualität der Lehrer-Schüler-Beziehung zu sorgen haben. Prägen nämlich negative Gefühle die Beziehungs-

dimension, so – und dies hat die Lernforschung hinreichend bewiesen – widerspricht dies einer förderlichen, motivierenden und nachhaltigen Lernumgebung. Doch nicht nur im Blick auf das Gelingen von Lernprozessen, sondern auch und gerade im bildungstheoretischen Kontext, in dem die Subjektwerdung der Person im Zentrum steht, spielt die Beziehungsdimension zwischen Lehrenden und Lernenden eine evidente Rolle. Daher soll im Folgenden am Beispiel der Werte-Bildung der Frage nachgegangen werden, inwiefern ein Klima anerkennender Wertschätzung konstruktive Folgen für den Unterricht und das Bildungsgeschehen im Ganzen hat (oder: haben kann).¹

Die Bedeutung des Gefühls fehlender Wertschätzung aus Sicht der Schülerinnen und Schüler

Ein Beispiel: „Der vierzehnjährige Kilian wird von seiner Mutter mit dem Auto von der Schule abgeholt und sofort schießt es aus Kilian heraus: ‚Mama, ob du es glaubst oder nicht: es gibt Lehrer, die hassen ihre Schüler!‘ Erstaunt meint die Mutter: ‚Naja, jetzt übertreibst du aber ein bisschen. Hassen ist ein hartes Wort. Gab es denn heute Ärger?‘ Darauf Kilian: ‚Nein, es geht nicht

1) Vgl. zum Folgenden Naurath, Elisabeth: Wertschätzung als pädagogische Grundhaltung zur Werte-Bildung. In: Naurath, Elisabeth; Blasberg-Kuhnke, Martina; Gläser, Eva; Morkrosch, Reinhold; Müller-Using, Susanne (Hgg.): Wie sich Werte bilden : Fachübergreifende und fachspezifische Werte-Bildung. Göttingen 2013, S. 29–42; Dies.: Werte-Bildung mit Gefühl – Möglichkeiten und Grenzen im Religionsunterricht. In: Babke, Hans-Georg; Lamprecht, Heiko (Hgg.): Werte leben – Werte lernen : Von der Schwierigkeit zu vermitteln, was uns lieb und wert ist. Berlin 2014, S. 99–111.

Religionsunterricht an der Gemeinschaftsschule

Der Autor

Dr. Joachim Kittel ist Referent für Haupt-, Werkreal-, Realschule und Sek. I/Gemeinschaftsschule am Institut für Religionspädagogik in Freiburg, Religionslehrer am Martin-Schongauer-Gymnasium in Breisach/Rh. und Schuldekan des Dekanats Breisach-Neuenburg.

Mit der Einführung der Gemeinschaftsschule in Baden-Württemberg sind alle Unterrichtsfächer herausgefordert, Unterricht neu zu denken. Die in der Handreichung zur Beantragung einer Gemeinschaftsschule konkretisierten pädagogischen Leitlinien des Kultusministeriums schreiben den Rahmen fest, an dem sich die Unterrichtsentwicklung orientieren soll. Der Unterricht an Gemeinschaftsschulen zeichnet sich danach insbesondere durch „individualisierte Lernformen, heterogene Lerngruppen, Inklusion, Angebot aller Bildungsstandards in einem gemeinsamen Bildungsgang (...), differenzierte Formen der Leistungsbewertung und Leistungsrückmeldung, Stärkenorientierung, Ganztageschule und positive Fehlerkultur (...)“ aus.¹ Diese Kriterien entsprechen didaktischen Begriffen, in denen sich der damit verbundene Perspektivenwechsel gleichsam abbildet. Die folgende Aufzählung ist nicht abschließend: niveaudifferenziertes Lernen, Input Lernatelier, Lernjob, Kompetenzraster, Lernpartner, Lernbegleiter, Coachinggespräch, Schülerlernpaket, Feedback... Diese Begriffe sind nicht unumstritten. Sie sind vielmehr Gegenstand bildungstheoretischer Abwägungen und Diskussionen, die gegenwärtig die Entwicklungsprozesse begleiten. Gleichwohl sind sie aber auch Signalworte einer neuen Lernkultur, die es sich zum Ziel gesetzt hat, „die Verantwortung für den eigenen Lernprozess so weit wie irgend möglich in die Hände der Kinder und Jugendlichen“ zu legen.²

Vieles von dem, was eine Gemeinschaftsschule im Blick auf die pädagogische Grundhaltung auszeichnen soll, ist Gütesiegel des Religionsunterrichts. In der Handreichung des baden-württembergischen Kultusministeriums heißt es:

„Eine ‚gute‘ GMS zeichnet sich dadurch aus, dass sie Pädagogik als Beziehungsarbeit begreift, eine Willkommenskultur pflegt, auf Selektion verzichtet (‚Keine Schülerin/kein Schüler geht verloren‘), vielfältige Könnenserfahrungen ermöglicht, niemanden beschämt, Vielfalt als Chance für alle begreift, Demokratielernen und Verantwortungsübernahme mit einer positiven Fehlerkultur ermöglicht, Partizipation von Lehrkräften, Eltern, Schülern als selbstverständlich erachtet, Leadership statt Leitung praktiziert.“³

Was heißt das für den Religionsunterricht?

Zunächst einmal gilt: Die Grundlage jeden Unterrichtens und damit auch des Religionsunterrichts ist Beziehungsarbeit. Guter Religionsunterricht war und ist ohne wertschätzende Beziehungsarbeit nicht zu denken. Darin liegt seine Stärke und zugleich im Blick auf die neue Lernkultur die größte Herausforderung für seine Fortentwicklung. In jedem Fall aber wirft die geforderte neue Lernkultur auch für die Didaktik des Religionsunterrichts eine Reihe von Fragen auf, die es in den kommenden Jahren zu diskutieren und sukzessive zu beantworten gilt:

- Wie können individuelle Lernformen in den Unterricht integriert werden, ohne das Beziehungsfach Religion zu gefährden?
- Wie ist das Verhältnis von individuellen und kooperativen Lernformen quantitativ zu bestimmen?
- Wie kann der Religionsunterricht dem Anliegen der Inklusion didaktisch gerecht werden?
- Wie kann niveaudifferenziertes Lernen für den Religionsunterricht gestaltet werden?
- Welche Bedeutung hat das grundlegende Niveau? Oder anders gefragt: In welchem didaktischen Verhältnis stehen die verschiedenen Niveaustufen zueinander?
- Sind Kompetenzraster auch für den Religionsunterricht ein folgerichtiges Instrument?

1) Ministerium für Kultus, Unterricht und Sport, Baden-Württemberg. Gemeinschaftsschule in Baden-Württemberg. Handreichung zur Beantragung einer Gemeinschaftsschule; gültig ab 01.01.2014, S. 10.
2) Ebd., S. 8.
3) Ebd., S. 10f.

- Ist die Bestimmung der Lehrperson als Lernbegleiter für den Religionsunterricht hinreichend?
- Wie sehen die Formen differenzierter Leistungsbewertung und Leistungsrückmeldung für den Religionsunterricht aus?

Antworten auf die hier skizzierten Fragestellungen ergeben sich auch aus der konkreten Praxis, wo sich Kolleginnen und Kollegen mit enormen Einsatz, didaktischer Kreativität und Gestaltungswillen auf den Weg gemacht haben, um dem Religionsunterricht an der Gemeinschaftsschule ein Gesicht zu geben und um zugleich deutlich zu machen, dass gerade der Religionsunterricht, der sich in das Konzept der Gemeinschaftsschule einbringt, ein Ort ist, der Raum eröffnet für jene Erfahrungen, die als Qualitätsmerkmale einer Gemeinschafts-

schule in der Handreichung beschrieben wurden. Zwischenzeitlich gibt es vielversprechende konkrete didaktische Konzepte für den Religionsunterricht an Gemeinschaftsschulen, die wir in den kommenden Ausgaben dokumentieren und so in einen breiteren fachlichen Diskurs einbringen wollen. Damit nehmen wir zugleich den dringenden Wunsch nach Orientierungshilfen für den Religionsunterricht an Gemeinschaftsschulen auf, der bei der Bildungsmesse didacta in Stuttgart vielfach an uns herangetragen wurde. Susanne Ensinger-Diehl und Annette Schmidgall stellen nachfolgend das didaktische Konzept für den Religionsunterricht an der Georg-Kropp-Gemeinschaftsschule in Wüstenrot vor und beleuchten an einem ausgewählten Unterrichtsbeispiel, wie Formen zieldifferenten individuellen Lernens in den Religionsunterricht integriert werden können, ohne die wesentliche Beziehungsdimension des Faches aufzugeben.

Das Konzept des Religionsunterrichts an der Georg-Kropp-Gemeinschaftsschule

Die Autorinnen

Susanne Ensinger-Diehl ist Religionspädagogin und Fachbereichsleiterin für katholische Religion an der Georg-Kropp-Gemeinschaftsschule in Wüstenrot und unterrichtet auch an der Michael-Beheim-Gemeinschaftsschule in Obersulm.

Annette Schmidgall ist Grund- und Hauptschullehrerin und Fachbereichsleiterin für evangelische Religion an der Georg-Kropp-Gemeinschaftsschule in Wüstenrot.

Mit der Entscheidung des Kultusministeriums im Frühjahr 2012, dass aus unserer GHWS – Wüstenrot nun die Georg-Kropp-Gemeinschaftsschule werden sollte, stellte sich für uns Religionslehrerinnen die Frage, wie wir den Religionsunterricht in diese für uns neue Schulart integrieren wollen, um damit allen Kindern der bisherigen Schularten gerecht zu werden. Insbesondere sollte durch ein vielfältiges Lernangebot die Heterogenität unserer Lernpartner berücksichtigt werden. Ein Anliegen

bestand darin, der Differenzierung der Lernjobs eine Struktur zu geben, um sie den Lernpartnern transparent zu machen. Ein weiterer wichtiger Aspekt unserer Überlegungen stellte die Einbindung der Schülerinnen und Schüler unserer sogenannten Kooperationsklasse dar. Diese besteht aus fünf körperlich und geistig behinderten Kindern, die der Evangelischen Stiftung Lichtenstern angehörig sind und in

Lernpartner

Lehrerin/Lehrer und Schülerinnen und Schüler werden in bestimmten zeitlich und inhaltlich begrenzten Lernarrangements zu Lernpartnern. Die Lehrerin/der Lehrer übernimmt in diesem Rahmen die Rolle der Lernbegleiterin/des Lernbegleiters.

Lernjob

An der Georg-Kropp-GMS verstehen wir unter einem Lernjob eine aus einem Aufgabenpool selbstgewählte Aufgabe, die die Schülerinnen und Schüler in Einzel- oder Partnerarbeit selbstständig im Rahmen des dafür vorgesehenen Zeitfensters erledigen. Die Auswahl erfolgt nach Neigung oder nach selbst eingeschätzter Niveaustufe.